Erinnern Sie sich ...?

Von Gerhard H. Gräber

Erinnerungen aus der Kindheit – erzählt bekommen oder auch selbst erlebt, möchte Gerhard H. Gräber, Jahrgang 1947, in Form kleiner Geschichten interessierten Leserinnen und Lesern des Isenburgers zugänglich machen.

Der Vierwalder

Der Jacobiweiher im Frankfurter Stadtwald nahe Oberschweinstiege und dem Königsbrünnchen wird im Volksmund Vierwaldstädtersee genannt, wir Buben in den Fünfzigern nannten ihn den Vierwalder.

Im Frühjahr und im Winter war er ein beliebtes Ziel der Neu-Isenburger Jugendbanden. Da trafen sich die Beckerbande, die

Altstädter, die Schiller-, Schützen- und Taunussträßler u.a.m., ohne dass es gleich Kloppe gab. Man ging sich aber aus dem Weg, weil man nie wusste, wie in der Gegenpartei die Stimmung war.

Im Frühling rasten wir mit den Rädern im Hohlweg von der Straßenbahn her mit den Rädern wie die Bekloppten die Böschungen links und rechts auf und ab. Das ging nicht immer gut, kaputte Fahrräder, Verstauchungen und auch ein Armbruch waren da schon drin.

Für die Muttis pflückten wir Blumen und holten an Ostern Moos für das Osternest. Die Beckerbande und ältere Jugendliche

tauchten im Vierwalder nach Karabinern, Pistolen, Bajonetten und ähnlichem Gerät, was wohl 1945 von Volkssturmeinheiten dort versenkt worden war. Wir machten da nicht mit. Ich gebe zu: Wir hatten Angst.

Im Winter wurde auf der Sommerradelbahn gerodelt, auch den abschüssigen Hohlweg entlang – bis man mit einem Sprung des Schlittens auf das Eis des Vierwalders krachte.

War das Eis nicht dick und fest genug, brach man durch und landete im See. Im Winter mit nassen Klamotten nach Hause zu laufen war nicht ungefährlich, zweimal gab es eine Lungenent-

zündung – Husten und Schnupfen sowieso. War der Vierwalder gut vereist, liefen wir darauf Schlittschuh und spielten Eishockey.

Standard waren Hudoraschlittschuhe, die an die Winterstiefel angeschraubt wurden. Hunderte Kinder waren da vor Ort. Der Eisschnelllauf wurde gestoppt, wenn ein Ast im Eis eingefroren war und herausragte; wenn man den zu spät sah gab es eine Bauchlandung.

Beim schrägen Abbremsen aus hohem Tempo riss gelegentlich der Schlittschuh den Stiefelabsatz ab. Da gab es zuhause schwer Druck; Schuhreparatur war teuer, wenn es der Vater nicht selbst konnte. Eishockey wurde mit Steinen und selbst zugeschnittenen Baumästen gespielt, die wurden schon im Sommer für den Winter auf dem Vierwalder vorbereitet.

Bevor es dunkel wurde, war man in der Regel mit blauen Flecken gesegnet, durchgefroren und machte sich gerne auf den Heimweg.

Gelegentlich ging man heimwärts auch noch mal an den Eierhiwwel, die legendäre Neu-Isenburger Rodelabfahrt.

So war man im Winter fast täglich auf dem Vierwalder, zumindest solange er zugefroren war.

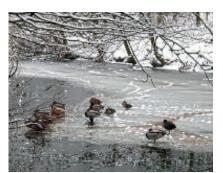
Bisweilen sind Kinder eingebrochen – gottseidank meist in Ufernähe. Wenn das passiert war, prüften unsere Chefs das Eis zur Mitte hin und bliesen den Ausflug ab, wenn sie den Verdacht hatten, es wäre zu dünn. Ja, nicht umsonst waren sie die Chefs, und deren Anordnungen wurden befolgt und nicht diskutiert.

Einmal im Frühling hatte unsere Kippe eine Auseinandersetzung mit einer anderen Truppe. Wir zogen den Kürzeren und uns im Laufschritt zurück Richtung Taunusstraße.

Als wir zuhause ankamen stellten wir fest, dass einer aus der Nachhut fehlte. Wir warteten und warteten, als er bei Dunkelheit noch nicht da war, wurden Väter alarmiert, die mit den Chefs an den Vierwalder gingen. Nach etwa zwei Stunden kamen sie mit dem Vermissten zurück. Man hatte ihn an einen Baum gefesselt und einfach dort zurückgelassen.

Meine Kinder waren mit meiner Frau und mir auch auf dem Vierwalder, aber das war alles ganz, ganz anders.

Noch heute denke ich beim Winterspaziergang an unsere schönen Zeiten in den Fünfzigern um und auf dem Vierwalder.



Ab und zu ist der ›Vierwalder‹ auch heute noch gefroren, wie hier 2021.

